

darüber hinaus auf ein übergreifendes Literaturverzeichnis. *Ludger Syré*

Diese Rezension erschien in vollständiger Form zuerst in: *Informativsmittel (IFB)*: digitales Rezensionorgan für Bibliothek und Wissenschaft.

*Elisabeth Spitzbart und Jörg Schilling
Martin Elsaesser*

Kirchenbauten, Pfarr- und Gemeindehäuser mit Neuaufnahmen von Rose Hajdu und einem Geleitwort von Landesbischof Frank-Ottfried July.

*Verlag Ernst Wasmuth Tübingen 2014.
208 Seiten mit 170 teils farbigen
Abbildungen. Gebunden € 48,-.
ISBN 978-3-8030-0778-0*

Es ist eines der interessantesten Kapitel der deutschen Architekturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts – der evangelische Sakralbau in Württemberg. Auf dem vergleichsweise kleinen Territorium des evangelischen Landesteils entstand in der Abfolge der Stile – vom Klassizismus über die verschiedenen Spielarten des Historismus, über Jugendstil, Expressionismus und Heimatstil bis zum Neuen Bauen – eine erstaunliche Fülle charakteristischer und qualitätsvoller Kirchenbauten. Deren Spitzenklasse ist mit vier Namen bezeichnet: Christian Friedrich von Leins (1814–1892), Heinrich Dolmetsch (1846–1908), Theodor Fischer (1862–1938) und Martin Elsaesser (1884–1957).

Über die drei Erstgenannten gab es bisher schon umfangreiche und gut ausgestattete Publikationen ihres Werks, die jeweiligen Kirchenbauten eingeschlossen. Jetzt ist durch das vorliegende Buch, das auf eine ältere Dissertation der Autorin E. Spitzbart zurückgeht, die Lücke betreffend die Sakralbauten Martin Elsaessers geschlossen worden. Und dies, um es gleich zu sagen, vorbildlich in den Texten, den Abbildungen und der Dokumentation.

Den Anfang macht je ein Kapitel über die Entwicklung der protestantischen Liturgie und über die Theorien und Programme für den protestantischen Kirchenbau; damit wird der

geistig-geistliche und soziale Rahmen umschrieben, was zum Verständnis der Bauten sehr hilfreich ist. Nach einem instruktiven Überblick über Leben und Gesamtwerk Elsaessers wird das Thema sowohl in einer typologischen Darstellung und Würdigung der Bauten und Entwürfe wie auch in der zeitlichen Reihenfolge in einem dokumentarischen Katalog abgehandelt.

Elsaessers architektonisches Werk ist außerordentlich vielseitig und vielgestaltig (vgl. Dietrich Heißenbüttel: Eine Frage der Gesinnung und des Charakters. Besonnene Moderne – Der Architekt Martin Elsaesser 1884–1957, in: Schwäbische Heimat 2014/3). Vielseitig sind die Aufgaben: Kirchen, Pfarr- und Gemeindehäuser, Schulen, Markthallen, eine Klinik, Wohngebäude und Villen. Vielgestaltig sind die Lösungen. Sie folgen in ihrem Erscheinungsbild der jeweiligen Stilrichtung, erhalten aber in der Verbindung und Durchbildung ihrer Formen eine ganz eigenständige, unverwechselbare Gestalt. Das gilt für Elsaessers Gesamtwerk, besonders aber für seine Kirchenbauten und -entwürfe.

Vier Gruppen von Kirchenbauten können unterschieden werden: Betsäle, Dorfkirchen, Stadtkirchen und die Umbauten («Renovationen») der zweiten Gruppe. Hier ein knapper Überblick.

Ganz aus dem traditionellen Rahmen der historischen Sakralarchitektur fallen die drei Betsäle aus den Jahren 1906–1909 (Schwenningen, Kirchheim/Teck und Tübingen). Es sind niedrige, turm- und schmucklose Backsteinbauten, deren Prinzip zu sein scheint, nicht als Kirche aufzufallen. Sie wirken wie Sozialbauten in einem industriellen Komplex, und sie waren auch für diese Sphäre gedacht, nämlich dem geistlichen Wohl der industriellen Arbeiterbevölkerung in ihren neuen Wohnvierteln zu dienen.

Ganz anders die Dorfkirchen Elsaessers, bei denen es sich überwiegend um Umbauten («Renovationen») handelt. Hier folgt der Architekt dem klassischen Typus: einschiffiger Gemeinderaum mit Choranbau und seitlichem Turm. Diese Grundform erfährt mannigfa-

che Erweiterungen und Veränderungen durch überdachte Außentreppe, Treppentürme, Vorhallen, Sakristeien und Versammlungsräume, sodass ein asymmetrisches, ländlich-romantisierendes Gesamtbild entsteht. Auf diesem Feld hat Elsaesser nicht immer überzeugende Lösungen gefunden; das Muster, das sein Lehrer Theodor Fischer in der Dorfkirche von Gagstatt (Stadt Kirchberg/Jagst) 1904 vorgegeben hat, erreicht er kaum.

Schließlich die Stadtkirchen. Deren vielgestaltige Reihe beginnt mit der Lutherkirche in Baden-Baden-Lichtenthal, mit der Elsaesser 21-jährig (!) als Sieger aus einem Wettbewerb hervorging. Das Äußere eine barocke Anmutung, das Innere, zumal nach der Ausmalung von Käthe Schaller-Härlin, Jugendstil mit alt-christlichen Anklängen. Die nächste Aufgabe, die Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg (Entwurf 1910), ist schon ein Meisterwerk, in dem die Gestaltungselemente geklärt und souverän zu einem einheitlichen Ganzen verbunden sind. Der Außenbau ist strenger, rechtwinkliger Neo-Klassizismus, das Innere ein elegantes, fast weltliches Oval aus schlanken Pfeilern, das im Sinne des Einraumprinzips den Altarraum einbezieht. Wie die Autorin feststellt, gelingt es Elsaesser damit, die verschiedenen Ansprüche an einen protestantischen Kirchenraum in einer übergeordneten Raumidee zum Ausdruck zu bringen. Die städtebauliche Wirkung über der Industrie- und Verkehrslandschaft des Neckartals ist auch heute noch bedeutend, der kristalline monumentale Baukörper ist durchaus ein Gegengewicht zu der Masse des benachbarten späteren Gaskessels.

Wieder ganz anders die Südkirche in Esslingen. Auch hier eine bedeutende städtebauliche Aufgabe. Am Hang des linken Neckarufers stellt sich der Bau der türmereichen Altstadt gegenüber. Elsaesser gelang es, mit der Baugruppe aus dem breit gelagerten Langhaus, dem anstoßenden Pfarrhaus und vor allem dem Turm, der sich hinter der doppelten Rundung der Apsis erhebt, an dem bisher ungestalteten Hang einen städtebaulichen Schwerpunkt zu setzen, der sich gegenüber der Altstadt

behauptet. Dieser Turm, bei dem sich die Monumentalität der Flächen mit der Feingliedrigkeit der Ecken verbindet, ist sicher einer der schönsten seiner Zeit; er hätte ein entsprechendes Foto verdient.

Das Innere, aufgeteilt zwischen dem langgestreckten Predigtraum und dem runden Feierraum, ist geradezu ein Manifest des architektonischen Expressionismus. Formen und Farben vereinigen sich zu einer Pathetik, die das Heil vom Himmel fast herabzwingen will. Beim Altar, wo Predigt- und Feierraum unter einer hohen gerundeten Lettnerwand zusammentreffen, entfaltet sich eine mystische Wirkung; es ist freilich eine kühle, protestantische Mystik, im Unterschied zu der magisch-mirakulösen Wirkung katholischer Kirchen derselben Zeit und Stilrichtung.

Die Esslinger Südkirche darf für sich beanspruchen, eine der schönsten und bewegendsten Kirchen des 20. Jahrhunderts zu sein. Das hat sich freilich – auch in Württemberg – noch nicht im gehörigen Maß herumgesprochen; gegenüber den alten Kirchen in Esslingen führt sie ein Schattendasein. Unverständlich ist allerdings, dass sie in dem Standardwerk von Wolfgang Pehnt *Die Architektur des Expressionismus* (2. Aufl. 1981, Verlag Gert Hatje) nicht einmal erwähnt wird. Es ist zu hoffen, dass das vorliegende Buch, neben seinen sonstigen Verdiensten, diesem Defizit eine Strecke weit abhilft. *Fritz Endemann*

Wolfgang Wille (Bearb.)

Das Bebenhäuser Urbar von 1356.

(Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A, Band 47).

W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2015.

LXXX, 826 Seiten. Gebunden € 65,-.

ISBN 978-3-17-019222-5



Das gegen Ende des 12. Jahrhunderts von den Pfalzgrafen von Tübingen gegründete Zisterzienserkloster Bebenhausen gehörte bald zu den reichsten

und begütertsten Abteien im deutschen Südwesten. Unter den 14 großen Männerklöstern, die im 14. und 15. Jahrhundert unter württembergische Vogtei, Schutz- und Schirmherrschaft gelangten, nahm es stets einen der vordersten Ränge ein. Eine der bedeutendsten Quellen zur Geschichte des Klosters bildet das «Bebenhäuser Urbar von 1356». Gemeint ist damit eine Handschrift, die aus 243 eng und zweiseitig beschriebenen Pergamentblättern besteht. Dem Inhalt nach handelt es sich um ein Verzeichnis der jährlich wiederkehrenden klösterlichen Einnahmen aus dem Grundbesitz, den das Kloster damals in rund 150 Orten, Dörfern und Weilern innehatte. Notiert wurden darin zum einen alle jährlich wiederkehrenden festen Abgaben der dem Kloster verpflichteten Bauern – Zinsen aus Häusern, Gärten und Wiesen sowie bestimmte Mengen von Naturalien wie Getreide, Reben, Fastnachtshennen und Herbsthühner, Ostereier, Erbsen, Bohnen, Gänse, Käse, Öl, Pfeffer, Wachs, Unschlitt oder Mist. Verzeichnet wurden zum anderen natürlich auch die schwankenden Einnahmen des Klosters, die ertragsabhängigen, die aus einem festgelegten Teil – meist einem Viertel oder Drittel – der Ernte an Getreide oder Wein bestanden.

Darüber hinaus beinhaltet das Urbar aber auch Angaben zum Erwerb von Höfen, zu Herrschafts- und Zehntrechten, zu Steuern und Steuerbefreiungen, zum Patronat über Kirchen und deren Inkorporationen. Manches Mal werden diesbezügliche ältere Urkunden auszugsweise wiedergegeben. Resultieren die Abgaben aus Grundstücken, wird der Besitzer, die Lage des Grundstücks mit dem Flurnamen sowie dessen Größe und mindestens ein Flurnachbar angegeben. Registriert sind rund 150 Orte, Dörfer und Weiler, die von größeren, zentralen «Klosterpflegen» oder «Grangien» in Tübingen, Lustnau, Reutlingen, Vesperweiler, Aglishardt, Weil im Schönbuch, Plieningen, Weil der Stadt, Echterdingen, Stuttgart, Esslingen, Brackenheim, Bönningheim und Geisnang verwaltet wurden. Darunter befinden sich auch zahlreiche Orte, die inzwischen abge-

gangen sind und heute nicht mehr existieren.

Solche Güterverzeichnisse, «Lagerbücher», «Beraine», «Zinsrödel», die sowohl die klösterlichen Rechte dokumentierten wie der Sicherung der klösterlichen Einnahmen sowie der effizienteren Verwaltung dienten, sind auch von anderen Herrschaften und Klöstern bekannt. Manche wurden jüngst ediert wie das Urbar des Klosters Ellwangen (1337) und das des Priorats von Reichenbach (1427), doch sind sie für das 14. Jahrhundert selten. Zudem zeichnet sich das des Klosters Bebenhausen aus durch seinen Umfang und seine Ausführlichkeit. So ist es nicht nur ein außergewöhnliches Dokument zur Bebenhäuser Geschichte, sondern auch eine bedeutende und zentrale Quelle zur klösterlichen Grundherrschaft im Spätmittelalter allgemein. Beispielsweise findet man im Urbar immer wieder detailreiche Angaben zum Weinbau, Vorschriften, die den Weingärtnern gemacht werden, und Beschreibungen der Arbeiten im Weingarten. So ist das Bebenhäuser Urbar auch eine wichtige und wertvolle Quelle für den frühen Weinbau in Schwaben.

Es ist das große Verdienst von Wolfgang Wille, dass dieses Urbar nun mustergültig ediert und kommentiert vorliegt. Wer sich jemals mit einem solchen Vorhaben beschäftigt hat, weiß, dass dahinter jahrelange, akribische Arbeit steckt. Doch sie hat sich gelohnt. Wille liefert nicht nur eine ausgezeichnete Transkription, er beschreibt die Handschrift äußerst sachkundig, diskutiert beispielsweise auch die Entstehung des Werkes, macht plausibel, dass es sich, von zwei Schreibern verfasst, um eine Kopie des Originals von 1356 aus den Jahren 1380/90 handelt.

Eine Trouvaille besonderer Art ist das fast 100 Seiten umfassende Ortsregister, das zu jedem Ort auch die jeweiligen Besitzrechte des Klosters, die Flurnamen, die Namen aller Grenzmarken und alle Personennamen benennt. Ergänzt wird der Index durch ein Sachregister und ein Glossar.

Die Edition ist kein unterhaltsames «Lesebuch», aber eine einmalige Fundgrube, die eine Fülle von Mate-